

STADT **Peine**



**ARCHIV
SONDERBLATT**

2/2007



*Die Einweihung
der neuen
Synagoge 1907*

„Ein wahrhaft selbstbewußter Bau“ –

Die Einweihung der neuen Synagoge 1907

von Jens Binner

Am Freitag, dem 30. August 1907, wurde die neue Synagoge auf dem Grundstück Bodenstedtstraße 18 (Ecke Goethestraße) feierlich eingeweiht. Die alte Synagoge auf dem Damm war baufällig und spiegelte mit ihrer versteckten Lage nicht mehr die Bedeutung der jüdischen Gemeinde wider. Über die Einweihung, die unter großer öffentlicher Beteiligung stattfand, haben sowohl die Peiner Zeitung (PZ) als auch die Peiner Tagespost (PTP) ausführlich berichtet. Umfang und Art der Berichterstattung zeugen von der damaligen weitgehenden Anerkennung und Gleichberechtigung der jüdischen Bürger.

Die Zeitungsartikel gingen zunächst auf die äußere und innere Gestaltung der neuen Synagoge ein, die als „eine Zierde des neuen Stadtteils“ (PZ) um den Hagenmarkt beurteilt wurde. Die PTP rühmte den „Kunstsinn“ und den „guten Geschmack, den man auf die Architektur des Gotteshauses verwandte“ und fuhr fort: „Ein wahrhaft selbstbewußter Bau ist erstanden, frei von überflüssiger Ornamentik, einzig wirkend durch die Proportionalität und Stilreinheit seiner Formen.“ Beherrscht wurde das Gebäude von der hoch aufragenden Mittelkuppel, deren geplante Abdeckung mit Kupfer später aus Kostengründen unterblieb. Zwei kleinere Kuppeln begrenzten den „mansardenartigen Giebel“. Darunter „glänzt[e] in farbigem Glase eine bunte Rosette, gleichzeitig als Bekrönung des in weitem Bogen sich wölbenden, mit Buntglas geschmückten Portals dienend!“. Zwischen Portal und Rosette waren zwei Tafeln angebracht, auf denen „in goldenen hebräischen Lettern“ die zehn Gebote eingemeißelt waren. Zusammenfassend hieß es in der PTP: „Der Baustil paßt sich der modernen Auffassung an, hat jedoch die morgenländischen Formen beibehalten. Die Aufgabe, die im Prinzip alte Bauart der modernen Richtung anzupassen, hat in der neuen Synagoge eine vorzüglich gelungene praktische Lösung gefunden.“ Der Entwurf stammte von dem bekannten Architekten Rudolf Vogel aus Hannover.

Über die Ausgestaltung des Innenraumes sind wir nur durch die Beschreibungen der Zeitungen informiert, weil keine bildlichen

Darstellungen überliefert sind. Die PZ rühmte die „würdige Ausstattung des Innern“ und führte aus, dass man über die „teppich-belegte Treppe [...] zu einer Vorhalle, von dieser in den künstlerisch gestalteten, kuppelüberwölbten Saal [gelangte], der an drei Seiten mit Emporen versehen“ war. „Stufen führen an der dem Eingang gegenüberliegenden Seite zu der die heiligen Thora-Rollen enthaltenden heiligen Lade, über welcher das ewige Licht schwebt.“ In der PTP heißt es ergänzend, dass das Innere der Kuppel als „Sternenhimmel“ gestaltet war und die Wände teilweise „durch Inschriften in hebräischen Lettern geziert“ waren. Außerdem werden ein Predigtstuhl und ein „Betstuhl zur Ausrollung der Thora-Rollen“ erwähnt. Ungewöhnlich war, dass sich die Kulträume im ersten Stock befanden, während im Erdgeschoss die geräumige Wohnung für den Lehrer lag.

Die Einweihungsfeierlichkeiten begannen vor dem geschmückten Eingang der Synagoge. Anwesend waren neben der „gesamten jüdischen Gemeinde“, die „auch zahlreichen Besuch von auswärtigen Glaubensgenossen erhalten“ hatte, Vertreter aller maßgeblichen öffentlichen Institutionen. Dazu zählten der Stellvertreter des „Königlichen Landrats“, die drei städtischen Senatoren, „die Mehrzahl der Bürgervorsteher“, die Direktoren der Volksschulen und „Oberlehrer Finger von der höheren Mädchenschule“. Außerdem war die „evangelische und katholische Geistlichkeit [...] vollzählig erschienen“. Zum Auftakt überreichte „Fräulein Martha Herzfeld“ den Schlüssel der Synagoge auf einem „weißen



Kissen“ und „mit den Worten eines Schlüssel-Gedichtes“, dessen acht Zeilen in der PZ im Wortlaut abgedruckt waren, an Baumeister Kruse, der den erkrankten Architekten vertrat. Kruse reichte das Kissen an den Vorsteher der jüdischen Gemeinde, Max Mosheim, weiter und versicherte, „den Bau nach bestem Wissen und Gewissen vollendet zu haben“.

Mosheim hielt eine kurze Ansprache mit Begrüßungs- und Dankesworten. Er gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass „das Gotteshaus seine Bestimmung, der Pflege der Religion, der Nächstenliebe und der Treue zu Kaiser und Reich zu dienen, fortan erfüllen möge.“ In der Anwesenheit der Honoratioren sah er „einen neuen Beweis des harmonischen Zusammenlebens der gesamten Bürgerschaft ohne Unterschied der Konfession“. Schließlich übergab er den Schlüssel an Senator Voges als höchsten Vertreter der Stadtverwaltung, der die Synagoge „eine Zierde für unsere liebe Vaterstadt“ nannte. Dann erhielt Landrabbiner Dr. Lewinsky (Hildesheim) den Schlüssel und öffnete das Haus. Die Eintretenden wurden von den Klängen des Harmoniums empfangen, das von dem evangelischen Lehrer Friedrich Quast gespielt wurde.

Die Zeremonie im Altarraum leitete der Kultusbeamte, Lehrer und Kantor der Peiner Gemeinde, Josef Italiener, ein. Danach entzündete Landrabbiner Dr. Rülfs (Braunschweig) das Ewige Licht. Das anschließende Ausheben der Thorarollen „aus der von der alten Synagoge übernommenen, reichgeschmückten, über dem Altar in die Wand eingelassenen Bundeslade“ wie auch der „Umzug mit den heiligen Rollen, die von 5 Geistlichen getragen wurden, war begleitet von dem Gesange des Oberkantors Linhard - Hannover, sowie vom Chorgesang“. Die Leitung des Chors hatte der evangelische Musiklehrer Gustav Wundenberg. „Es folgte ein Solo-Gesang von Frau Wertheimer mit der Melodie des Largo von Händel. Die einschmeichelnde Melodie, welche von der stimmbegnadeten Sängerin vorzüglich interpretiert wurde, festigte die weihevollere Stimmung der Andächtigen und bereitete auf die weitere Abwicklung des Festprogramms vor.“

Die „Weihe- und Festpredigt“ hielt Landrabbiner Dr. Lewinsky. Ausgehend von den Worten des Propheten Jesaja „Mein Haus soll ein Bethaus genannt werden für alle Völker“ ermahnte er die Gemeinde, die enge „Verbindung zwischen Gottesdienst und prakti-

schem Leben stets im Auge zu behalten und Letzteres durch das Erstere zu weihen, zu veredeln und zu befruchten". Er erinnerte daran, dass das „jüdische Volk ein kleines Volk sei, daß es aber doch überall da zu finden sei, wo es gelte, Werke der Nächstenliebe, Kultur und Veredelung der Menschheit zu erstreben und daß die Israeliten bei ihren Festen stets für alle Kinder dieser Erde, als die Kinder eines Schöpfers, beten". Lewinsky weihte die „heilige Lade, die Stätte, von der das Wort Gottes erschallen soll, den Pult, auf dem die heiligen Rollen des Wortes Gottes ausgebreitet werden, alle Plätze, die geschaffen sind, gläubige Beter aufzunehmen" und sprach „den Segen über die Gemeinde".

Zum Schluss betrat der 63-jährige Landrabbiner Dr. Selig Grone- mann (Hannover) die Kanzel, „um mit erhebenden Gebetsworten für den Kaiser und sein Haus, für das Vaterland, seine Minister und Räte, die Regierungen und Behörden den Segen Gottes zu erfliehen." In der PZ hieß es: „Es war ein bewegender Moment, als dieser ehrwürdige Vertreter des jüdischen Glaubens auch für die vor ihm stehenden Geistlichen der evangelischen und katholischen Kirche um den Segen Gottes betete und um die Erhaltung steten Friedens und die Eintracht zwischen den Angehörigen der verschiedenen Glaubensbekenntnisse in hiesiger Stadt, die doch alle Kinder eines Vaters seien." Die Einweihung endete mit dem Chorlied „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre".

Es folgte eine weltliche Feier am Samstagabend im Saal der Schützengilde, die um 17.00 Uhr begann und „bis zum hellen Morgen dauerte". Im Mittelpunkt stand dabei ein Theaterstück des Schriftstellers Gustav Karpeles mit dem Titel „Israels Sendung", das im Anschluss an einen von „Fräulein Hedwig Seckel" vorgetragenen „Festprolog" begann. „Hauptdarsteller" waren die Muse der Geschichte, Klio, die Vergangenheit (Frau Wertheimer), die Gegenwart (Grethe Seckel) und die Zukunft (Frau Dr. Freudenthal). Nachdem sich Klio „halb wehmütig klagend, bald hoffnungsfroh über Schicksal und Bestimmung des jüdischen Volkes" geäußert hatte, fiel ihr die „Vergangenheit" ins Wort, „um mit künstlerisch geklärtem Temperament und der wahren Kunst einer Tragödin die Geschichte des Volkes Israel zu schildern, vom Anfang der Geschichte

an". Nachdem die „Gegenwart" „die heutige Lage des Volkes Israel" dargelegt hatte, gab die „kränzflechtende Zukunft" der Hoffnung „auf das Wiedererstehen der Herrlichkeit des Tempels in Jerusalem und der Wiedervereinigung des Volkes" Ausdruck.

Eine weitere Darbietung gab in „Lebenden Bildern", die nach Originalen des Malers Moritz Oppenheim gestaltet waren, Einblick in das „religiöse und Familienleben gläubiger Juden". In sieben Szenen wurden der „Freitag Abend, der Sabbath-Anfang, der Sabbath-Ausgang, das Verhören, der Osterabend, der Baumizweihvortrag und das Laubhüttenfest" dargestellt. Die Vorführungen wurden mit dem „fidelen Schwank" „Othellos Erfolg" beendet, das eine „komische Parodie auf Shakespeare's Mohr von Venedig" war und unter der Regie von Arthur Wertheimer stand. Namentlich erwähnte Mitwirkende waren Siegfried Brandt, Grete Herzfeld, Sophie Wertheimer, Emmy Schwarz und Olga Israel. Danach begann „in vorgerückter Stunde endlich der Ball, der bis zum hellen Morgen dauerte". Resümierend schrieb die PZ: „Die prächtige Feier wird allen Teilnehmern unvergessen bleiben."

Die Synagoge wurde während des reichsweiten Pogroms am Vormittag des 10. November 1938 in Brand gesteckt und in den folgenden Monaten abgerissen. Der 17-jährige Hans Marburger wurde während des Pogroms in der Synagoge ermordet. Heute findet jährlich eine zentrale Gedenkfeier am Synagogenplatz statt.

Quellen:
Peiner Zeitung vom 31. August und 3. September 1907
Peiner Tagespost vom 1. und 3. September 1907